

Teure Tasche

Wie Luxuslabels die Preise anheben

Konsum — 35



Swissport

Dem Bodenabfertiger droht eine Klage

Korruption — 33

SMI 12'526 -2,1% SPI 15'882 -2,5% EURO STOXX 50 4272 -0,8% DAX 15'883 -0,4% Dow Jones 35'912 -0,9% EUR/CHF 1.04 -0,6% USD/CHF 0.91 -1,4% Brentöl 86.32 USD 2,6% Gold Fr./kg 53'415 -0,5% (im Wochenvergleich)



Aurelia Zihlmann und Andreas Ott vom Aargauer Grafikbüro A+O machen trotz der Viertagewoche meistens um 18 Uhr Feierabend.

Foto: Michele Limina

Ungeimpfte Piloten bleiben grounded

Swiss Die Airline sucht verzweifelt Personal, hält aber an der Impfpflicht fest.

Weil sich viele Pilotinnen und Flugbegleiter mit Omikron angesteckt haben, warnt die Swiss vor Ausfällen. Einen Flug musste sie bereits streichen. In den nächsten Wochen rechnet sie laut Sprecherin Karin Müller mit einer «weiteren Steigerung der Krankheitsfälle» und in der Folge mit «weiteren Flugstreichungen».

Dabei hat die Fluggesellschaft rund 200 Flight-Attendants und Piloten, die zurzeit Daumen drehen, obwohl sie weder krank noch in Quarantäne sind. Der Grund: Die Swiss hat Ende Oktober ein Impfbefehlsgesetz eingeführt und alle ungeimpften Crewmitglieder freigestellt. Sie bekommen zwar bis auf weiteres Lohn, dürfen aber nicht arbeiten. Ihnen droht sogar die Kündigung. Doch die Swiss lässt eher Flüge ausfallen, als ungeimpfte Mitarbeitende einzusetzen, wie die Sprecherin klarmacht.

Schlichtungsverhandlung: Swiss bleibt hart

Wie ernst es die Swiss meint, zeigte sich diese Woche: Zwischen ungeimpften Mitarbeitenden und der Swiss fand eine amtliche Schlichtungsverhandlung statt. Die Mitarbeitenden unterbreiteten verschiedene Kompromissvorschläge. Sie boten an, regelmässig Tests zu machen. Sie schlugen vor, dass wenigstens jene Ungeimpften wieder eingesetzt werden können, die einen Genesenenstatus haben. Doch die Swiss signalisierte in keinem Punkt Entgegenkommen.

Dabei fällt der Grund, weshalb die Swiss die Betroffenen freigestellt, mittlerweile weg: Im August begründete sie das Impfbefehlsgesetz für Besatzungsmitglieder mit der Befürchtung, dass immer mehr Flugziele weltweit von den Besatzungen einen Impfnachweis verlangen. Die Sorge war unbegründet: Bis heute gibt es nur zwei Länder, die das eingeführt haben: Kanada und Hongkong. Und Hongkong fliegt die Swiss ohnehin nicht mehr an.

Die Swiss-Sprecherin begründet den harten Kurs gegenüber den Ungeimpften heute so: «Um auch weiterhin interkontinentale Direktverbindungen anbieten zu können», müsse die Swiss «als weltweit operierende Airline mit der heute ausreichenden Verfügbarkeit von wirksamen Impfstoffen gegen Covid-19 ihre fürsorglichen Pflichten gegenüber ihren Mitarbeitenden in Cockpit und Kabine wahrnehmen».

Mit ihrem Impfbefehlsgesetz für Mitarbeitende ist die Swiss strenger als viele etwa die Lufthansa, die zum selben Konzern gehört. Dort können ungeimpfte Crewmitglieder weiterarbeiten.

Pikant ist das Verhalten der Swiss, weil sie mit der Streichung von Flügen unter Umständen Ausfälle in Kauf nimmt. Gleichzeitig wird sie vom Bund mit öffentlichen Geldern unterstützt.

Mischa Aebi

Firmen bezahlen für vier Tage Arbeit den vollen Lohn

Neues Arbeitsmodell Konzerne wie Unilever und Panasonic führen die Viertagewoche ein. Auch Angestellte mehrerer Schweizer Firmen kommen in den Genuss von mehr bezahlter Freizeit.

Erich Bürgler

Tod durch Überarbeitung. Dafür gibt es in der japanischen Sprache ein eigenes Wort: Karoshi. Ausgerechnet aus dem Land, in dem zahlreiche Fälle von Herzversagen auf zu viel Arbeit zurückgeführt werden, kam jüngst eine überraschende Nachricht. Der japanische Elektronikkonzern Panasonic will die Viertagewoche auf breiter Basis einführen.

Anderer internationale Firmen gehen in die gleiche Richtung. So hat der Nestlé-Konkurrent Unilever probeweise die Viertagewoche in Neuseeland eingeführt. Die Mitarbeitenden erhalten dabei den vollen Lohn. Der Hersteller von Knorr-Suppen und Lipton-Tee verspricht sich dadurch zufriedener, effizientere Angestellte.

Unilever messe Leistung, nicht Präsenzzeit, sagte Länderchef Nick Bangs zur «New York Times». «Wir glauben, dass die alten Arbeitsformen nicht mehr zeitgemäss sind und ihren Zweck nicht mehr erfüllen.»

Das US-Technologieunternehmen Bolt hat vor wenigen Tagen bekannt gegeben, die Viertagewoche definitiv einzuführen. Unternehmenschef Ryan Breslow hatte das Modell im Herbst versuchsweise gestartet. Nun könne er sich das gar nicht mehr anders vorstellen, sagt er gegenüber US-Medien.

Was dabei im Vergleich mit anderen Firmen wegfällt? «Unzählige Sitzungen, unzählige Dokumente und unzählige Präsentationen», erklärt Breslow.

Kleinere Schweizer Unternehmen gehen voran

Auch in der Schweiz kommen Angestellte in den Genuss von einem Tag mehr Freizeit bei gleichem Lohn. Sie arbeiten bei kleineren Unternehmen. Etwa beim Aargauer Grafikbüro A+O. Geschäftsinhaber Andreas Ott hat das Arbeitsmodell vor einigen Jahren eingeführt, kurz bevor er Vater wurde. Am Freitag bleibt das Büro seither geschlossen.

Den Mitarbeitenden gefällt das, und auch die Kunden haben damit keine Probleme, wie Ott versichert. Zu Beginn gab es einige Schwierigkeiten. Etwa wenn die Druckerei am Freitag niemanden erreichen konnte. Mittlerweile hat sich das laut dem Firmenchef eingespielt.

Eine Spur Bescheidenheit sei beim Arbeitsmodell aber nötig, sagt Ott. «Wir verzichten durch das Modell schon auf etwas Umsatz. Aber nicht auf 20 Prozent.» Dabei bezahlt er den drei Mitarbeiterinnen Löhne, die inklusive Gewinnbeteiligung vergleichbar sind mit ähnlichen Agenturen, wo fünf Tage gearbeitet werden muss.

Doch ist das nicht auch ein Stress, wenn für die Aufträge weniger Zeit bleibt? Aurelia Zihlmann, Art Director bei der Agentur, kann sich das gut einrichten. «Wir quetschen nicht fünf Arbeitstage in vier Tagen rein. Um 18 Uhr ist bei uns meistens Schluss.»

Vom zusätzlichen freien Tag profitiert auch der Chef. «Die besten Ideen kommen nicht am Schreibtisch,

sondern beim Wandern oder bei einem Museumsbesuch», sagt Aurelia Zihlmann.

In Solothurn hat Informatikunternehmer Fabian Schneider die Woche seiner Mitarbeitenden seit Oktober um einen Tag verkürzt, erst einmal versuchsweise bis Ende März. Nach den bisherigen Erfahrungen und Rückmeldungen der Angestellten seines Unternehmens Seerow ist das Fazit positiv: «Es sieht stark danach aus, als ob wir die Viertagewoche beibehalten werden.»

Die neun Angestellten arbeiten an vier Tagen je 8,75 Stunden. Das sind sieben Stunden weniger pro Woche als bisher – zum gleichen Lohn. «Die Tage sind zwar intensiv. Gleichzeitig sind wir nun besser organisiert und produktiver», sagt Schneider.

Das Team überlege sich nun genauer, welche Sitzungen nötig seien und wer dabei sein müsse. Zudem werde das Wissen innerhalb der Fir-

Fortsetzung — 32

Brasilianer, Spanier und Griechen entdecken die verschneite Schweiz

Gäste aus südlichen Ländern Meer und Wärme sind ihnen verleidet. Deshalb suchen deutlich mehr ausländische Gäste aus dem Süden Abwechslung in den Schweizer Skigebieten.

Jon Mettler

Mateus Reis und Thulio Zapaterra sind erstmals in die Schweiz gereist. Es ist auch ihr erstes Mal, dass sie Schnee von nahem sehen. Beide wohnen in der Stadt Belo Horizonte im Südosten Brasiliens. Sie haben fünf Nächte gebucht, am sechsten Tag fliegen sie zurück in die Heimat. Sie wollen sich vor allem das Berner Oberland anschauen. Abstecher nach Bern oder Luzern seien aber nicht ausgeschlossen, sagen sie.

Die zwei Männer unterhalten sich an der Talstation der Firstbahn in Grindelwald angeregt in brasilianischem Portugiesisch. Die Chalets in der Umgebung haben es ihnen angetan, Skifahren und Langlauf weniger.

Brasilianisch, Spanisch, Griechisch, Kroatisch – diese Sprachen sind zurzeit in den Schweizer Skigebieten häufiger zu hören denn je zuvor. Ferienorte und Hotels aus allen Landesgegenden bestätigen, dass sie mehr Gäste aus warmen Herkunftsregionen wie Südamerika und dem Mittelmeerraum begrüssen als in den Vorjahren.

Auch Englisch dringt in den Wintersportorten wieder häufiger durch als vor einem Jahr. «Wir sehen einen steigenden Anteil von Amerikanern, Spaniern und Brasilianern», heisst es etwa bei Jungfrau-Region Tourismus. Traditionell sorgten in Interlaken und Umgebung vor allem Deutsche und Briten für die meisten Übernachtungen.

Erleichterte Einreise für Brasilianer

«Nach zwei Jahren Pandemie haben wir genug von Meer, Sonne und Sand», sagt Mateus Reis, der als Chirurg arbeitet. «Die Strände in Brasilien sind regelrecht überfüllt, so ist echte Erholung schwierig.» Da bietet die verschneite Schweiz klimatisch und landschaftlich eine willkommene Abwechslung.

Der Entscheid für Europa sei umso einfacher gewesen, als die Schweiz Touristen aus Brasilien wieder ohne Einschränkungen einreisen lasse. Das sei für Brasilianer sonst nur noch in Ägypten möglich, aber eben: «Dort ist es ebenfalls sonnig und warm, deshalb kam eine Reise nach Nordafrika für uns nicht infrage», sagt Reis.



Thulio Zapaterra (links) und Mateus Reis verbringen ihre Ferien im Berner Oberland. Foto: Marco Zanoni (Lunax)

Die Preise in der Schweiz seien allerdings happig, wirft Zapaterra ein. «Wir sind privilegiert, wir können uns einen Aufenthalt hier leisten. Für Brasilianer mit einem durchschnittlichem Einkommen ist das schwierig, auch weil unsere Währung Real stark an Wert verloren hat», sagt der Anästhesist. Trotzdem gewinnt die Schweiz bei brasilianischen Touristinnen und Touristen an Beliebtheit. Eine Erklärung hat

Thomas Citterio, Verkaufschef des Fünfsterthotels Badrutt's Palace in St. Moritz. Die gelockerten Einreisebestimmungen seien im vergangenen Sommer erfolgt und zahlten sich nun aus. Der Ruf von St. Moritz als mondäner Wintersportort und seine internationalen Anlässe hätten eine Strahlkraft bis nach Südamerika entwickelt. Geholfen hat aber auch, dass die Marketingorganisation Schweiz Tourismus

seit dem Sommer in Brasilien das Reiseland Schweiz bewirbt.

Die Tourismusbetriebe in den beiden Bündner Ferienorten Davos und Klosters verzeichnen ebenfalls mehr Buchungen aus südlichen Ländern wie Kroatien, Griechenland und der Türkei, aber auch aus Polen und der Ukraine. «Die Idee, mehrmals jährlich für Ferien oder Kurzurlaube um die halbe Welt zu fliegen, scheint etwas an Glanz verloren

zu haben. Die Gäste suchen eine Möglichkeit, dem Dichtestress zu entfliehen und etwas Neues zu erleben», sagt ein Sprecher von Davos/Klosters.

Vermutlich hätten viele von ihnen in den vergangenen Jahren Fernreisen unternommen und sich nun entschieden, mit der Schweiz ein neues Land für sich zu entdecken.

Die Schweden erobern Engelberg

Engelberg im Kanton Obwalden profitiert derweil davon, dass sich dort über die Jahre eine kleine Gemeinschaft von etwa siebzig Schwedinnen und Schweden niedergelassen hat. Manche von ihnen betreiben Restaurants und Hotels. Sie locken auf diese Weise ihre Landsleute in den Wintersportort. Das sei auch diesen Winter der Fall, sagt Tourismusdirektor Andres Lietha.

Die Innerschweizer Ortschaft geniesst einen geografischen Vorteil: «Viele Schweden sagen mir, die Distanz zwischen Stockholm zum Skigebiet Åre sei im Auto etwa gleich lang wie von Stockholm nach Engelberg», so der Tourismusdirektor. Die Reisedauer in beide Richtungen beträgt um die sieben Stunden. Lietha rechnet für die laufende Wintersaison mit etwa dreihundert Gästen aus Schweden.

Bleibt die Frage, inwiefern die neuen Gästegruppen den Skigebieten helfen, durch den zweiten Pandemiewinter zu kommen. Jedenfalls sorgen diese Touristen für Hoffnung. Ihr steigendes Interesse an der Schweiz gilt als Vorbote dafür, dass die ausbleibenden Gäste aus den wichtigen ausländischen Märkten wie China, Japan und Indien zurückkehren werden.

Die Retter aus der Krise bleiben aber die Schweizerinnen und Schweizer, die mehrheitlich die Wintersportorte aufsuchen und dort ihr Geld ausgeben.

Die laufende Saison bewerten die meisten Skigebiete deshalb als vielversprechend – nicht zuletzt, weil sowohl die ausländischen als auch die inländischen Besucher innert Jahresfrist gelernt haben, mit der Situation und den Massnahmen besser umzugehen. Viele haben eine Auffrischimpfung erhalten und trauen sich auf die Skipisten sowie in die Bergrestaurants.

Fortsetzung

Firmen setzen auf Viertagewoche

ma konsequent geteilt und nicht von einzelnen Personen monopolisiert. Dadurch sei niemand blockiert, wenn jemand gerade seinen zusätzlichen Freitag genieße. Die Kunden können Seerow derweil weiterhin täglich erreichen.

Schneider befürchtet keine Einbussen durch das neue Arbeitsmodell. «Ich glaube nicht, dass wir dadurch weniger Aufträge annehmen können.»

Derzeit sucht er gerade zusätzliche Mitarbeitende. Dass ihm die Viertagewoche dabei hilft, ist ein weiteres Argument dafür. Die Suche nach Talenten

ist im Bereich der Informatik intensiv. Das könnte sich auf die Arbeitszeiten in der Branche auswirken. «Ich kann mir gut vorstellen, dass im IT-Sektor der Druck auf Unternehmen steigt, die Arbeitszeit bei gleichem Lohn zu reduzieren», sagt Schneider.

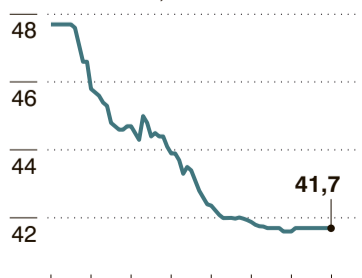
Für grosse Konzerne ist die Einführung eines solchen Modells allerdings komplexer als für einen Kleinbetrieb. Gudela Grote, Professorin für Arbeits- und Organisationspsychologie an der ETH Zürich, sagt: «Besonders bei grossen Firmen stellen sich viele Fragen: Gilt die Regelung für alle? Oder nur für bestimmte Gruppen von Hochqualifizierten und Kreativen?»

Wenn nur ein Teil der Belegschaft in den Genuss der Arbeitszeitverkürzung komme, könne das beim Rest für Unzufrieden-

heit sorgen, sagt Grote. Zudem berge die Viertagewoche andere Gefahren. «Eine zusätzliche Verdichtung kann auch für Stress und Überzeit sorgen. Man muss das genau beobachten.»

Wir arbeiten immer weniger

Betriebsübliche Wochenarbeitszeit in der Schweiz, in Stunden



Grafik: can / Quelle: BFS

Im Wettbewerb um die besten Talente könne eine Viertagewoche Vorteile bringen. Und auch in Konzernen hat das Arbeitsmodell sehr Vorteile. «Gerade in grossen Betrieben gibt es schnell mal Leerlauf. Da kann eine Viertagewoche Abhilfe schaffen», sagt Grote.

Ein Schritt Richtung moderne Arbeitswelt

Gewerkschaften begrüssen eine verkürzte Woche. Syndicom, zu deren Sozialpartnern die Swisscom gehört, hält die Viertagewoche vor allem bei Unternehmen aus der Informations- und Kommunikationstechnologie für möglich. «Es ist ein wichtiger Schritt für eine moderne Arbeitswelt, die den Bedürfnissen der Arbeitnehmenden Rechnung trägt», sagt Sprecherin Lena Allenspach.

Skeptisch ist dagegen Daniela Lützeltschwab, Geschäftsleitungsmitglied des Schweizerischen Arbeitgeberverbandes. «Wir zweifeln sehr daran, dass dies auf breiter Basis möglich und finanzierbar ist.» Die Ankündigungen von Konzernen wie Panasonic lassen den Verband aber nicht kalt. «Wenn das grosse Unternehmen einführen, beobachten wir das mit Interesse. Meistens sind das bislang aber zeitlich beschränkte Versuche», erklärt Lützeltschwab.

Derweil kündigen in der Schweiz immer mehr Firmen die Einführung der verkürzten Woche an. Darunter sind die Luzerner Agentur Mare Communication and Care, das Marketingunternehmen Awin und die auf Filmproduktionen spezialisierte Zürcher Lauschsicht.

Sie führen damit eine Entwicklung fort, die eigentlich bereits seit längerer Zeit anhält. Die Schweizerinnen und Schweizer arbeiten immer weniger. 1950 lag die durchschnittliche Wochenarbeitszeit hierzulande noch bei 47,7 Stunden. 2020 waren es dann noch 41,7 Stunden.

Die jüngsten Ankündigungen von Unternehmen zeigen, dass der Trend weiter nach unten zeigt. Die Idee einer Viertagewoche ist aber wohl für viele Firmenchefs noch zu revolutionär.

Selbst Unternehmern, die das neue Arbeitsmodell eingeführt haben, erschien das noch bis vor kurzem verrückt. So sagt beispielsweise Seerow-Chef Fabian Schneider: «Vor zwei Jahren hätte ich über die Idee der Viertagewoche noch gelacht. Jetzt sehe ich: Es funktioniert.»